

141 000 Besucher im Geschichtenhaus

Museum im Schnoor muss erst einmal nicht sparen

VON ARNO SCHUPP

Bremen. Gesche Gottfried ist ein voller Erfolg. Die Serienmörderin, die im 19. Jahrhundert fünfzehn Menschen vergiftet hat, zählt zu den Attraktionen im Bremer Geschichtenhaus, das für sein einzigartiges Konzept eines „lebenden Museums“ bereits mehrfach ausgezeichnet worden ist. Das Haus ist inzwischen „der Kulturmotor des Schnoor“, sagt Oberspielleiterin Sara Fruchtmann. Ein Motor allerdings, der an Drehzahl verlieren könnte, wenn die Bundesregierung weitere arbeitsmarktpolitische Einschnitte beschließt.

Das Erfolgsprojekt „Geschichtenhaus“ in der historischen Kulisse des St. Jacobus-Packhauses ist eine Qualifizierungsmaßnahme für Langzeitarbeitslose. Sie schlüpfen in die Rollen historischer Bremer Berühmtheiten und präsentieren sich in selbstgeschneiderten Kostümen. Sie organisieren Führungen durch das Packhaus und begleiten die Besucher auf einer Reise durch drei Jahrhunderte – und damit sind sie zu einer touristischen Größe geworden. Die Darsteller sind Menschen, die am Rande der Gesellschaft standen, „die gerade auch kulturell außen vor waren“, sagt Sara Fruchtmann. „Inzwischen jedoch zählen die Besucher diesen Menschen Geld, damit sie hören, was sie zu sagen haben. Im Gegenzug merken die Darsteller, dass sie ankommen, dass man positiv auf sie reagierte.“ Und genau darum geht es.

Es geht im Geschichtenhaus jedoch um noch etwas: Es geht ums Geld. Finanziert wird das lebende Museum, das von dem arbeitsmarktpolitischen Dienstleister „bras“ betrieben wird, überwiegend aus öffentlichen Mitteln der Stadt, des Bundes und des Europäischen Sozialfonds (ESF). Doch der Sparkurs der Bundesregierung bei der Förderung und Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen hinterlässt auch beim Beschäftigungsträger „bras“ Spuren.

In den ersten vier Monaten 2011 wurden bundesweit bereits 20,8 Prozent weniger

Langzeitarbeitslose gefördert als noch im Vorjahreszeitraum. Insgesamt will die Bundesregierung in diesem Jahr 1,5 Milliarden Euro bei der Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen ins Berufsleben sparen. „Damit bricht ein Viertel des Gesamtetats weg“, sagt bras-Geschäftsführer Uwe Mühlmeier. Auch die „bras“ musste auf die Kürzungen reagieren – „aber wir konnten wenigstens selbst entscheiden, in welchen Bereichen es Einschnitte gibt“.

Über alle Bereiche hat der Beschäftigungsträger den Rotstift angesetzt. Kosten wurden reduziert, von den knapp 700 Maßnahmen-Plätzen mussten 80 gestrichen werden. „Es gab aber auch zwei Entlassungen und wir haben ganze Projekte aufgeben müssen“, sagt Mühlmeier. Einzig das Geschichtenhaus blieb verschont. Und das aus gutem Grund: „Die Langzeitarbeitslosigkeit in Bremen hat sich verfestigt“, bilanziert der bras-Geschäftsführer. „Da gibt es nichts dran zu rütteln.“

Probleme mit Förderrichtlinien

Doch auch mit einer gesicherten Finanzierung steht das Geschichtenhaus weiter vor Problemen. Grund ist eine weitere Veränderung der Förderbedingungen für die sogenannten In-Jobber. „Es ist politischer Wille, dass diese Beschäftigungsverhältnisse von früher einem Jahr und darüber auf ein halbes Jahr begrenzt werden sollen“, sagt Sara Fruchtmann. „Wie soll das gehen“, fragt sie, „nach einem halben Jahr sollen diese Menschen wieder so hergestellt werden, dass sie im ersten Arbeitsmarkt Fuß fassen können?“ Eine Illusion, der Zeitraum sei viel zu kurz, um vernünftig zu arbeiten.

Ins Geschichtenhaus kämen Menschen, die eine lange Arbeitslosen- und Maßnahmenkarriere hinter sich hätten, sagt Sara Fruchtmann. Dies zeige sich oft schon in ihrer Körperhaltung, die auch die innere Haltung widerspiegele. „Um diese Menschen wieder aufzurichten, um ihnen ein neues Selbstbewusstsein zu geben, braucht es Zeit. Und natürlich auch, um ihnen die Chance zu geben, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, ihr künstlerisches Grundvermögen zu finden.“ Denn das, ist sich die Oberspielleiterin sicher, „ist oft bei Menschen mit Beeinträchtigungen besonders hoch“.

Das sehen offenbar auch viele der Besucher so, denn die Gästebücher des Geschichtenhauses quellen über vor Lob – hinterlassen von gut 141 000 Besuchern, die sich seit 2006 auf die Reise durch die Jahrhunderte begeben haben. Das Geschichtenhaus hat sich entwickelt, aus einst zwölf Beschäftigten sind 120 geworden, auch die erste Finanzkrise scheint überwunden. Und auch deswegen „wird es dieses Projekt weiter geben“, sagt Mühlmeier.



Peter Flauger kutscherte die Erzählerin Silja Oltmanns durch den Schnoor. FOTO: KOCH